

Der Päpstliche Ehren Kaplan



Nr. 2 – September 2019

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der „Päpstliche Ehrenkaplan“ verbreitete sich rasch. Wenige Exemplare in gedruckter Form sowie eine einzige Computerdatei zur Weiterleitung per E-Mail genügten, um ein Thema anzusprechen, das die Menschen nicht nur in Kärnten bewegt. Nach dem feierlichen Abschied von Bischof Alois Schwarz im Juni 2018 konnten viele nicht verstehen, warum bereits Tage später aus der guten Nachrede eine böse Anschuldigung wurde.

Die vielen Reaktionen zeigen: es gibt die große Gruppe derer, die schmunzeln können und die kleine Gruppe derer, die betroffen sind. Wer bereits geschmunzelt hat, darf es wieder tun. Wer betroffen ist, ist zum Schmunzeln eingeladen. Das Tor der Festung geht auf, doch die Mauer des Schweigens steht noch da.

Auffallend war, dass die Medien der Diözese die Botschaft des päpstlichen Ehrenkaplans einhellig ablehnten. Für den SONNTAG waren meine offenen Briefe zu lang. Dass man daraus auch zitieren könnte, darauf kam die Kärntner Kirchenzeitung nicht. Leserbriefe hingegen, in denen Bischof Schwarz angegriffen wird, finden bis heute genügend Platz. Die INTERNET-REDAKTION der Diözese konnte nicht mit Platzmangel argumentieren, sie berief sich auf die Statuten. Ihre Website wäre keine „File-Sharing-Plattform“, auf der Texte veröffentlicht werden, die bereits anderswo publiziert wurden. Warum bei anderen nicht dieselben Maßstäbe zur Anwendung kommen, konnte der Chefredakteur nicht erklären.

Die Initiative „Guggenberger soll Bischof werden“ wurde auf einer Bürgerplattform vorgestellt. Die Internetredaktion war nicht nur bereit, daraus zu zitieren, sondern machte sich auch selbst zum Unterstützer. Ich empfahl dem Chefredakteur und SEINER Zeitung das Zitat eines berühmten deutschen Journalisten, nach dem jährlich ein Preis für Fernsehjournalismus verliehen wird. Hanns Joachim Friedrichs (1927-1995) sagte: **„Einen guten Journalisten erkennt man daran, dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache – auch nicht mit einer guten Sache; dass er überall dabei ist, aber nirgendwo dazugehört.“** Der Chefredakteur stimmte dem zu, um sich dann wieder seiner Kampagne zu widmen.

Durch den Schriftwechsel mit der *Kleinen Zeitung* weiß ich, dass dort gute Journalisten am Werk sind. Der Stellv. Chefredakteur erklärte, ihre Zeitung wäre kein „Mitteilungsblatt“. Die Lokalredakteurin nannte mich in einem Bericht zur aktuellen kirchlichen Lage einen

„Priester ohne Amt“, also im Laienstand. Sie rechtfertigte sich, sie hätte diese Auskunft „offiziell“ erhalten. Erst auf Ersuchen nannte sie ihre Quelle: die diözesane Pressestelle. Der Pressesprecher der Diözese wollte diese Formulierung nicht bestätigen. Meine Frage, ob die Auskunft mündlich oder schriftlich gegeben wurde, konnten beide mit dem Hinweis auf das Redaktionsgeheimnis nicht beantworten. Wir werden es also nie erfahren.

„Warum machst du das?“, wurde ich von einem Domherrn gefragt. „Warum macht *Ihr* das?“, lautete meine Gegenfrage. Warum wiederholt Ihr immer noch Eure Anschuldigungen und verschweigt den **„Paukenschlag aus Rom: Bischof Schwarz ist unschuldig“**. Diese Titelgeschichte erschien am 1. August 2019 in der ökumenischen Kirchenzeitung KIRCHE IN. Die Kritik am Gurker Domkapitel wird darin als „zweiter Paukenschlag“ bezeichnet, die „Fehler“ desselben klar aufgelistet. Nichts davon fand den Weg in die Kärntner Medien.

Die Pressestelle der Diözese, die für ihre Mitarbeiter täglich Berichte von kirchlichen Ereignissen als Collage zusammenstellt, verschwieg lange Zeit die Sensationsnachricht von KIRCHE IN. Erst nach drei Wochen und auf mein wiederholtes Nachfragen war sie zu einem kommentarlosen Abdruck bereit. Kein kirchliches Medium nahm sonst diese Nachricht auf. Sie passte nicht zur offiziellen „Schwarz-ist-schuld“-Linie der Kärntner Kirchenleitung. Sehr rasch brachte die Pressestelle den Leserbrief des Herrn Ernst Sandriesser in der FURCHE vom 8. August. Sein großes Thema: „*Die Kleruskirche – ein Scherbenhaufen*“. Er lobt darin die „treffsichere Diagnose“ von Frau Gerda Schaffelhofer, die am Dreikönigstag dieses Jahres durch ihren niveaulosen offenen Brief an Bischof Schwarz in der KLEINEN ZEITUNG Schlagzeilen machte. Der Schlag gelang. Heute ist „gs“ freie Mitarbeiterin beim SONNTAG und selbsternannte Lehrmeisterin für Papst und Bischöfe. Herr Sandriesser sorgt als kirchlich bezahlter Umweltbeauftragter dafür, dass die Welt sauber bleibt. Ihm verdanken wir den Beweis, dass nur 0,4 Prozent an der Misere der Kirche schuld sind. Nur so gering sei nämlich der Anteil des Klerus. Dieser Scherbenhaufen muss weg!

Der Papst ist durch seinen Botschafter (Nuntius Quintana) bestens über die Kirche in Österreich informiert. Er braucht keine Botschafterin (Nuntia Schaffelhofer), die ihm erklärt, was in Kärnten los ist. Ob unsere „Monsignori“ ihren Titel behalten können oder endgültig der „Pfarrerinitiative“ beitreten, entscheiden sie selbst. Ex-Monsignore Helmut Schüller hat jedenfalls im Dom gezeigt, dass man für seinen „Aufruf zum Ungehorsam“ keinen Titel braucht. Die Betreiber des *Forums mündiger Christen* wollen ab nun wöchentlich dem Nuntius widersprechen, weil sie mit seinem Kirchenbild nicht einverstanden sind. Sie laden ihre Anhänger zu diesem „Dialog“ ein. Jeder Mausclick zählt. Einen Aufruf zum notorischen Widerspruch nennt man nun also einen Dialog.

Die Kundgebungen an jedem Mittwoch im Dom werden als „Gebete“ bezeichnet. Sie richten sich jedoch nicht an Gott sondern an Menschen, die angeklagt und beleidigt werden. Das „Gebet“ von Arnold Metznitzner war der Höhepunkt. Der päpstliche Ehrenkaplan kann nicht länger schweigen.

Herbert Schüller

Medienkunde auf Kärntner Art

CAUSA ist das Lieblingswort der *Kleinen Zeitung* in den Beiträgen über Bischof Alois Schwarz. Administrator Bischof Werner Freistetter mahnt zur Vorsicht, weil der Begriff aus der Gerichtssprache zur Vorverurteilung führt. Ex-Administrator Guggenberger verwendet ihn weiterhin. Ihm gehe es nicht um Vorverurteilung sondern um Verurteilung. Kreative Übersetzungskunst beweist die *Kleine*-Redakteurin Andrea Bergmann mit ihrem Internet-Posting „*Causa Black*“. Das 85-Seiten Dossier der *Kleinen Zeitung* über Bischof Schwarz bedient sich schon in der Überschrift der Sprache der Kriminalität: „*Verdacht / Korruption / Causa / Gericht*“. Zahlreiche Suggestivbegriffe folgen, nicht nur in Zitaten anderer, sondern auch als Meinung der Redaktion.

GERÜCHTE lassen sich leicht irgendwo aufgreifen, um dann „objektiv“ darüber zu berichten. Als die Gerüchte über Bischof Schwarz im hemmungslosen NEWS-Stil durch den Blätterwald rauschten, erklärte die *Kleine Zeitung* stolz, sie habe immer schon darüber berichtet. Wie peinlich! Wenn es doch nur Gerüchte sind? Jene, die offiziell über Gerüchte berichten, sind oft dieselben, die sie vorher ausgestreut haben.

LESERBRIEFE haben mit freier Meinungsäußerung wenig zu tun. Sobald Sie Ihren Brief der Redaktion überlassen, haben sie keinen Einfluss mehr darauf, ob er kommt, wann er kommt, wie er kommt und an welchen Stellen er gekürzt wird. Allein durch ihre Auswahl beeinflusst die Redaktion Meinungen und Stimmungen.

RECHERCHE gibt es im normalen Tagesjournalismus nicht. Es reicht, mit einigen aus der Branche bekannt zu sein. Ein Anruf genügt. „*Was gibt es Neues?*“ Im Idealfall ruft der befreundete Informant selber an. „*Brauchst was?*“ Warum kommen immer dieselben Vertreter der Kirche zum Interview oder in die Talkrunden der TV-Sender? Man kennt sich eben und weiß schon, was diese „Experten“ oder „Insider“ zu sagen haben.

REDAKTIONSGEHEIMNIS ist ein hohes Gut, so hoch, dass wir Leser nicht herankommen. Es schützt vor allem jene Journalisten und Journalistinnen, die zweifelhafte Quellen benützen oder einen Fehler in ihrer Recherche nicht zugeben wollen. Falschmeldungen zum Nachteil der Betroffenen sind Schicksal.

STILMITTEL verleihen einem Text Niveau. Ein wichtiges Stilmittel der *Kleinen Zeitung* in der Berichterstattung über Bischof Schwarz ist die Wiederholung. Sie beherrscht auch die Kunst der Transformation. Wer kann schon aus einer Mücke einen Elefanten machen? Die *Kleine* kann es. Eine diplomatisch übliche Empfangsbestätigung der Päpstlichen Nuntiatur überhöht sie zu einem historischen Briefwechsel mit dem Papst. Frau Schaffelhofer wird weiterhin behaupten, dass der Papst ihr persönlich geschrieben hat. Weil sein Brief so „persönlich“ ist, zeigt sie ihn uns nicht. Briefgeheimnis geht vor Transparenz.

Sadduzäer und Pharisäer

Die Sadduzäer und die Pharisäer waren die bedeutendsten religiösen Parteien in der Zeit Jesu. Neben vielen Gemeinsamkeiten trennte sie die Frage der Auferstehung. Während die Sadduzäer diese leugneten, glaubten die Pharisäer daran. Die Sadduzäer glaubten auch nicht an Engel und Geister, die Pharisäer hingegen bekannten sich zu all dem. (Apg 23,8)

Beide Gruppen hatten ihre eigenen Schriften, die in den Synagogen verlesen wurden. Die Schriftrolle der Sadduzäer hieß SABBAT, jene der Pharisäer WEITE WAHRE WELT.

Eines Tages erhielten die Sadduzäer und die Pharisäer eine Briefrolle. Darin stand: *„Ihr Schriftgelehrten, ich bin ein Wanderer, der ohne Auftrag des Hohen Rates im Land predigt. Manchmal predige ich in der Ebene, manchmal auf dem Berg. Meine Worte habe ich in einer großen Predigt zusammengefasst. Ich übergebe Euch meine Schriften zur Bekanntmachung im SABBAT und in der WEITEN WAHREN WELT“.*

Die Sadduzäer prüften die Rolle, die Pharisäer ebenso. Beide standen nun vor der Frage, ob sie die Predigtsammlung des Wanderers annehmen sollten oder nicht. Da sie gewohnt waren, alle Entscheidungen sorgfältig abzuwägen, sagten sie zueinander: *„Wenn wir seine Predigt annehmen und im Volk bekannt machen, dann könnten die Leute mehr auf ihn hören als auf uns. Wenn er anderes sagt als wir und seine Worte stimmen, dann müssten wir allen sagen, dass wir Unrecht haben. Das können wir nicht. Wenn wir aber seine Predigt ablehnen, müssen wir ihm auch unsere Gründe nennen.“*

Die Sadduzäer und die Pharisäer stimmten darin überein, die Predigt abzulehnen. Da sie auch in anderen Fragen unterschiedlich dachten, gaben sie dem Prediger unterschiedliche Antworten. Die Sadduzäer sagten: *„Mein Herr! Unser SABBAT ist nur eine kleine Schrift. Wir haben zu wenig Platz für lange Predigten. Geh zur WEITEN WAHREN WELT der Pharisäer, dort ist endlos Platz“.* Die Pharisäer sagten: *„Danke für Deine Worte. Unsere WEITE WAHRE WELT ist zwar endlos weit, aber leider sind wir keine Schriftenrolle für Predigten, die schon an einem anderen Ort gehalten worden sind.“*

Der Wanderprediger war über die Ablehnung nicht enttäuscht. Er hatte damit gerechnet. Er sagte: *„Eher werden neunundneunzig Gerechte dem Gericht ausgeliefert, als dass ein Selbstgerechter umkehrt.“* Im Stillen dachte er noch: *„Eher kommt ein Kamel in den Himmel als ein Schriftgelehrter zur Besinnung.“*

Die weitere Geschichte der Sadduzäer und Pharisäer verlief sehr unterschiedlich. Die Sadduzäer verloren bald an Bedeutung. Auch die Umbenennung ihrer Schriftrolle von SABBAT auf SONNTAG half ihnen nicht. Für die Pharisäer hingegen begann eine bis heute andauernde Erfolgsgeschichte. Mit ihrer WEITEN WAHREN WELT wurden sie so bekannt, dass ihre Schrift bald nur noch nach den drei Anfangsbuchstaben benannt wurde: WWW. Aber auch theologisch behielten sie Recht. Die Auferstehung der Pharisäer gibt es wirklich! Der endgültige Beweis dafür gelang erst im 21. Jahrhundert, das man von nun an das „Jahrhundert der Pharisäer“ nannte.

Der Zauber der weiten Welt

Auf meine Zusendung des „Päpstlichen Ehrenkaplan“ an den **Sonntag** erhielt ich die Antwort des Chefredakteurs: *„Zu ihren Briefen: Grundsätzlich spricht gegen eine Veröffentlichung nichts, sie geben ja eine Meinung wieder. Für uns als Zeitung sind sie aber allesamt viel zu lang. Sie sprengen bei weitem den Rahmen der Leserbriefe. Ich leite Ihr Mail aber gerne an die Internetredaktion weiter. Das www ist ja bekanntlich in jeder Beziehung grenzenlos.“*

An den Leiter der **Internetredaktion** richtete ich die Frage, ob meine offenen Briefe veröffentlicht werden können. Seine Antwort: *„Die Internetplattform der Diözese ist keine ‚File-Sharing-Website‘ auf der bereits publizierte Texte dann wieder veröffentlicht werden.“*

Da der **Sonntag** grundsätzlich bereit ist, auch andere Meinungen zu veröffentlichen, sofern sie nicht zu viel Platz beanspruchen, schrieb ich einen nicht allzu langen Leserbrief zur „Causa Stabentheiner“. Der Brief ging gleichlautend auch an die **Kleine Zeitung**.

Kantnarisch g'sungan

„Dich loben wir, Dich beißen wir!“, sang ein Klagenfurter Volksschulkind, des Schreibens noch nicht mächtig, voll Inbrunst. Die schmunzelnde Religionslehrerin konnte dem begeisterten Sängerknaben daraufhin den richtigen Wortlaut beibringen.

Nicht zum Lachen sind die „Lobbeißlieder“ der Erwachsenen, die seit dem Abschied unseres ehemaligen Bischofs mit Inbrunst gesungen werden: eben noch in den Himmel gelobt und am Tag darauf mit beißender Kritik verurteilt. Der Schlager *„Siebzehn Jahr‘, kein gutes Haar!“* läuft seit über einem Jahr auch in den obersten Etagen der Kärntner Kirchenleitung. Die Schriftstellerin Gerda Schaffelhofer, vormals Präsidentin der Katholischen Aktion, und der Videokünstler Gabriel Stabentheiner, nebenbei auch Betriebsrat der Diözese Gurk, stehen in der ersten Reihe des Chores.

Wie kann ein Mensch, der bereits mehr als ein Jahr *„unter der Erde“* ist, noch immer für alles verantwortlich sein? Der radelnde Rompilger Gabriel Stabentheiner, mit 5000 Unterschriften im Gepäck, erklärte in seiner YouTube-Videobotschaft aus Assisi, warum Generalvikar Engelbert Guggenberger damals den scheidenden Bischof loben musste: *„Was hätte er denn tun sollen neben dem Landeshauptmann? Hätte er da schon alles ansprechen sollen, was er damals gewusst hatte?“*, und weiter: *„Ich würde das so meinen: am offenen Grab eines Dahingegangenen schwingt man ja selten schlechte Reden. Denn das behält man sich dann beim Leichenschmaus vor.“*

Die 5000 Unterstützer müssen sich verraten fühlen, wenn sie von ihrem Initiator persönlich hören, dass ihr Votum nicht dem Bischofskandidaten galt, sondern der Kampagne gegen Bischof Alois Schwarz. Wo sind die kritischen Stimmen der Vernunft, die diesen selbstgerechten Sängern und Sängerinnen der bösen Lieder endlich den Ton abdrehen?

Mag. Herbert Stichaller, Priester der Diözese Gurk, Schiefing am Wörthersee

Der **Sonntag** veröffentlichte meinen Leserbrief. Das war mutig, denn er enthielt auch Kritik an Personen, die mit der Redaktion verbunden sind. Die **Kleine Zeitung** war nicht mutig. Sie versteckte sich hinter ihrem Redaktionscomputer, der mir mitteilte, dass mein Brief wegen der vielen Zuschriften möglicherweise nicht erscheint. An die **Internetredaktion** musste ich den Brief nicht schicken, denn ich wusste bereits, dass sie keine Texte veröffentlicht, die anderswo erschienen sind. So sieht er eben aus, der faule „Zauber der weiten Welt“.

Lieber Computer der Leserbrief-Redaktion!

Zunächst danke ich Dir für Deine höfliche und klare Antwort. Ich bewundere Dich. Du bist ein hochintelligenter Zeitgenosse, der den Inhalt eines Briefes blitzschnell erfassen kann und sofort die richtige Antwort findet. Menschliche Redakteure würden Tage benötigen, um zum selben Ergebnis zu kommen. Als ich Dir meinen Leserbrief sandte, wusstest Du bereits innerhalb einer Stunde, dass eine Veröffentlichung wahrscheinlich nicht möglich sein wird. Beim nächsten Mal hätte ich vielleicht mehr Glück. Dein Kollege im Casino tröstete mich mit ähnlichen Worten, als ich das Spiel verloren hatte. In solchen Situationen ist Ehrlichkeit sehr wichtig. Durch die zahlreichen Zuschriften, die täglich bei Dir einlangen, hätte ich lange warten müssen, bis ich dran komme. Das wolltest Du mir nicht zumuten.

Um den 15. August dürfte es allerdings eine Leserbriefflaute gegeben haben, denn bereits am dritten Tag nach der Marienschiffsprozession am Wörthersee kamen zwei bekannte Schreiber zu Wort. Sie kritisierten den Prozessionsleiter Bischof Werner Freistetter und den Prediger Weihbischof Stephan Turnovszky. Man hätte sich „andere Worte“ erwartet. Unser neuer Administrator wusste offensichtlich nicht, dass er seine Predigt vorher den Kärntner Christen vorlegen muss. Ich wundere mich, mein lieber Computer, dass diese Leserbriefe voreilig erschienen sind. Ich vermute, dass Du gerade auf Kurzurlaub warst und von einem menschlichen Redakteur vertreten wurdest. Dir wäre ein solcher Fehler nicht passiert. Du antwortest stets korrekt, ohne Rücksicht auf Rang und Namen. Eine Vorreihung in der Warteschlange käme Dir nie in den Sinn.

Deine Programmierung garantiert höchste journalistische Qualität. Deshalb muss es Dir innerlich wehgetan haben, als vor einigen Monaten wieder einmal die Redaktion versagte. Du warst vermutlich im großen Service und abgeschaltet. Also trifft Dich keine Schuld. Durch Deine menschlichen Kollegen wurde der Ausspruch eines Gurker Domherren bekannt, der in einer Sitzung den Erzbischof von Salzburg einen „Alten Depp“ genannt haben soll. Ein Notfallprogramm sorgte dafür, dass die Diskussion schnell beendet war. Schließlich haben auch Domherren Anrecht auf Schutz ihrer Privatsphäre. Was wirklich beleidigend ist, weißt Du am allerbesten. Viele nennen dich „Blechtrottel“ und Du nimmst es gelassen hin. Dumm sind doch nur Deine Benutzer, die Dich nicht verstehen und dann auf Dir herumschlagen. Über diese Demütigung redet niemand.

Du hast mir geschrieben, ich soll auf Deinen Brief nicht antworten. Ich weiß, Dein Programm verbietet es Dir, eine Antwort anzunehmen. Ich spüre aber, dass Du Dich nach einer Antwort sehnst. Deshalb schreibe ich Dir. Ich bin sicher, Du wirst einen Weg finden, meinen Brief so zu speichern, dass ihn Deine menschlichen Kollegen nicht finden. Ich habe auch eine Bitte an Dich. Bitte schreibe nicht zurück! Ich möchte nicht, dass Du meinetwegen Schwierigkeiten bekommst und wieder zum Service musst. Du bist in Ordnung!

Megabit Grüße vom Wörthersee

Herbert Stichaller eh.

Der Diener des Königs

(Indisches Märchen)

Der Maharadscha von Jaipur hatte ein großes Vermögen. Als er sich auf eine lange Reise begab, holte er seinen ersten Diener und vertraute ihm einen Teil seines Vermögens an. *„Mein Geld ist dein Geld“*, sagte er zu ihm und übergab ihm zwei Schatullen. *„In der größeren sind 800.000 Rupien als eiserne Reserve, in der kleineren 200.000 für den täglichen Bedarf. Wirtschafte so gut du kannst!“* Der Diener bemühte sich vom ersten Tag an, den Auftrag seines Herrn gewissenhaft zu erfüllen.

Eines Tages wurde das beste Kamel seiner Herde krank. Trotz aller Heilungsversuche wurde es nicht mehr gesund. Da entschloss sich der Diener nach Pushkar zu reisen, um dort am Markt ein neues Kamel zu kaufen. Die Auswahl war sehr groß. Er wollte kein Rennkamel, aber auch keines, das lahmt. Er dachte dabei an seinen Herrn und daran, welches Kamel er wohl kaufen würde. Es sollte gesund sein und mit gutem Gemüt ausgestattet. Schließlich fand er das Kamel, das er suchte. Den Preis von 400.000 Rupien konnte er nicht aus der kleinen Schatulle bezahlen, so musste er auf die eiserne Reserve zurückgreifen. Die Ausgaben für die Versorgung des Tieres nahm er aus der Schatulle für den täglichen Bedarf. Dafür waren 50.000 Rupien nötig. Nachdem der Kauf abgeschlossen war, stieg er zufrieden auf sein Kamel und ritt Richtung Jaipur.

Unterwegs machte er Halt in dem Dorf, in dem er geboren und aufgewachsen war. Viele seiner Landsleute würden ihn auch heute noch kennen. Als er zur Tränke am Dorfbrunnen kam, riefen einige: *„Das ist doch der Diener des Maharadscha! Wie kann er ein so schönes Kamel besitzen? Wahrscheinlich hat er sich am Vermögen seines Herrn bereichert, während dieser auf Reisen ist?“* Der Dorfbere sagte: *„Lasst uns zu unseren Dorfältesten gehen, damit sie alles genau prüfen!“* Die Ältesten waren sofort zur Prüfung bereit und holten noch Rechtskundige, Kaufleute und Kamelbauern dazu. Nachdem sie die Nachforschungen beendet hatten, machten sie ihren Prüfbericht noch vor dem großen Lichterfest öffentlich. Sie luden dazu auch alle Dorfschreiber ein. Feierlich verkündeten sie ihr Urteil vor allen Leuten: *„Unser Diener hat aus beiden Schatullen Geld genommen. Das Minus der ersten Schatulle beträgt 50 Prozent, das Minus der zweiten 25 Prozent. Dem Gesamtvermögen ist ein Schaden von 450.000 Rupien entstanden, ein Verlust von 45 Prozent. Dazu kommen die Kosten der Prüfung durch die Ältesten.“* Die Bewohner des Dorfes waren zufrieden und sagten: *„Jetzt wissen wir es. Er ist ein Betrüger!“*

Der Diener aber war traurig über dieses Urteil. Als ihm noch ein Wort der Verteidigung gestattet wurde, stieg er auf sein Kamel, um zu den Ältesten zu sprechen: *„Euer Prüfbericht ist für den Ganges! Der ist zwar heilig, aber schmutzig!“* Er gab seinem Kamel das Zeichen zum Aufbruch und sagte zu sich: *„Ach, wie freue ich mich doch auf die Rückkehr meines Herrn! Er allein entscheidet, ob ich ein guter oder schlechter Diener bin.“*

Auf den Schüler folgt der Meister

Klagenfurt, 11. September 2019

Die Mittwochskundgebung des *Forums mündiger Christen* im Dom wurde überstrahlt vom Auftritt des Psychotherapeuten Dr. Arnold Mettnitzer. Er verbeugte sich tief vor seinem Publikum, um in die unterste Schublade zu greifen. Mit seinem hohepriesterlichen Gespött über den abwesenden Bischof Dr. Alois Schwarz folgte er der von Frau Gerda Schaffelhofer und ihren Mitstreitern inszenierten Vernichtungsfolklore. Nachdem er sein Schwarzpulver verschossen hatte, stimmte er in das stille Gebet aus der Heiligen Schrift ein: „*Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Bischof dort*“.

Noch am Abend wurden Zweifel laut, ob es tatsächlich Arnold Mettnitzer war, der hier sprach oder ein Doppelgänger, der ihn perfekt imitierte. Irgendetwas stimmte an diesem Auftritt nicht, meinten einige Kirchenbesucher, die sich andere Worte erwartet hatten. Bereits am nächsten Tag tauchte ein Schreiben auf, das unter dem Titel „*Wann kommt endlich einer?*“ die Rede von Dr. Arnold Mettnitzer enthielt. Sie war nicht identisch mit seiner Rede im Dom. Falls dieses Manuskript – die handschriftlichen Notizen weisen darauf hin – wirklich von ihm ist, dann musste er aus irgendeinem Grund daran gehindert worden sein, die Rede im Dom zu halten. Im Sinne der neuen Offenheit gehört es zur Pflicht des „Päpstlichen Ehrenkaplan“, den Text ungekürzt zu veröffentlichen.

Liebe Kärntner Freunde im Klagenfurter Dom!

Es überrascht mich nicht, dass Ihr heute so zahlreich gekommen seid. Wann immer ich in Kärnten bin, ist das Interesse groß, bei Lesungen, Vorträgen oder im Radio-Talk über mich und die Welt. Ihr seid gekommen um „Arnold Mettnitzer“ zu hören, so wie Ihr ihn kennt. Ich hoffe, ich werde Euch nicht enttäuschen, denn heute rede ich, wie ich wirklich denke.

Als Therapeut darf ich nicht Partei ergreifen. Deshalb spreche ich auch für kein Forum und für keine Initiative. Ich spreche als Christ und als ehemaliger Priester. Manches kann ich aus der Sicht des Psychotherapeuten verdeutlichen, doch sind wir keine Gurus, die sich vor eine Fangemeinde hinstellen und Wortzauberei betreiben. Wir kochen auch nur mit Wasser, aber mit dem klaren Wasser der Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Die Wahrheit und der Mut sind Geschwister, die oft im Streit miteinander liegen. Habe ich den Mut, die Wahrheit zu sagen, auch wenn ich mit persönlichen Nachteilen rechnen muss? Bin ich mutig, wenn ich der höheren Aufmerksamkeit wegen Gerüchte als Fakten und Vermutungen als Wahrheit darstelle? Es erfordert Mut zu reden. Das Schweigen kann auch schnell zum Partner der Lüge werden, wenn man etwas bewusst verschweigt.

Anfang August hatte ich in der ökumenischen Wiener Kirchenzeitung „Kirche In“ vom großen „Paukenschlag aus Rom“ gelesen: „Bischof Schwarz ist unschuldig!“. Die Reportage des Herausgebers Rudolf Schermann hat mich überrascht, da ich eher einen romkritischen

Artikel erwartete. Überrascht war ich auch, dass diese neuen Erkenntnisse in Wien und in Niederösterreich von den Medien aufgegriffen, in Kärnten jedoch verschwiegen wurden, obwohl sie über die Pressedienste den Redakteuren bekannt waren. Hat man hier mehr Freude an der Verurteilung eines Bruders als an seinem Freispruch?

Was hat den Arnold verändert, werdet Ihr Euch fragen, dass er auf einmal so redet? Ich war weder in Lourdes oder Fatima, noch hatte ich eine Eingebung von oben. Die Augen sind mir aufgegangen, als ich mir meiner Biografie bewusst wurde. Alles, was ich bin und was ich habe, verdanke ich der Kirche. Das verbindet mich auch mit meinem Freund Engelbert. Über zwanzig Studienjahre in Rom hat uns beiden diese Kirche geschenkt.

Mein Dank gilt dem verstorbenen Bischof Dr. Josef Köstner für seine Geduld, mich so lange studieren zu lassen. Mein Dank gilt Altbischof Dr. Egon Kapellari, der mich von Anfang an als eine Art Sonderbotschafter an seine Seite holte. Die Zustimmung zur langen und kostspieligen Therapieausbildung habe ich schließlich ihm zu verdanken. Weltliche Organisationen hätten die Ausbildungskosten zurückgefordert, spätestens nach dem Ausscheiden aus dem Unternehmen. Mir ist auch klar, dass der Dokortitel der katholischen Theologie ein großer Vorteil war für die Eröffnung meiner psychotherapeutischen Praxis. Hätte ich all diese Begünstigungen nicht gehabt, wäre ich heute vielleicht ein unbekannter Betriebspsychologe. Aber Achtung! Diese leisten sehr gute Arbeit, auch wenn sie nicht so bekannt sind. Wenn ich auftrete, strömen die Leute herbei, weil ich „der Mettnitzer“ bin. Sollten meine Ausführungen einmal zu seicht geraten, was öfters vorkommt, dann werde ich dennoch am nächsten Tag in den Medien zitiert, als ob ein Nobelpreisträger zu Gast gewesen wäre. Nicht dass Ihr jetzt denkt, ich kokettierte mit meiner Bescheidenheit. Meine alte Mutter lehrt mich bis heute, mir stets an die eigene und niemals an die fremde Brust zu klopfen.

Groß ist auch mein Dank an Bischof Dr. Alois Schwarz, der mich in der Zeit des Umstiegs in den weltlichen Beruf begleitete. Mit ihm verbinden mich unbeschwerte Studienjahre in Wien. Seine Bodenständigkeit habe ich immer geschätzt, ja ihn sogar darum beneidet. Seine Frohnatur und sein Sinn für Humor waren immer ein Gewinn. Jeder weiß, wie schwer es ist, diese Natürlichkeit auch in einem hohen Amt, wie es das Bischofsamt zweifellos ist, zu bewahren. Ihm ist es gelungen, trotz aller Anfeindungen, die er jetzt erlebt.

Ihr erwartet eine Antwort auf die Frage „Wann kommt endlich ein neuer Bischof?“ Ihr möchtet auch wissen „Wer wird es sein?“ Ich kann es Euch nicht sagen. Doch ich sage Euch: Ihr habt bereits einen Hirten. Er heißt Jesus Christus. Er war immer schon bei Euch und er wird auch in Zukunft bei Euch sein.

Hier endet die Rede. Es folgen noch handschriftliche Notizen und Hinweise zum Ablauf der Gebetsandacht. Die schriftliche Formulierung und die tatsächlich gehaltene Rede werden weiterhin für Spekulationen sorgen. Ist das Dokument echt? Wer hat wirklich im Dom gesprochen? Für allfällige gerichtliche Vorladungen wird das von Bedeutung sein. Es ist nicht auszuschließen, dass bereits eine Woche zuvor auch der „Schüler“ nur sagen konnte, was er durfte. Die Dogmen des *Forums mündiger Christen* gelten eben für alle, für den „Schüler“ genauso wie für den „Meister“.

Die Bestsellerliste des Jahres

Bücher sind unscheinbare Seismographen in der Landschaft der Sprachlosigkeit. Sie registrieren die kleinste Bewegung und kündigen ein Beben an. Im Zeitalter der Digitalisierung ist das geschriebene Wort wichtiger denn je. Auch noch die nächste Generation soll wissen, was „Lügen wie gedruckt“ bedeutet.

1	ORF – OHNE ROM FRÖHLICH. Kirchliche Medienkunde für Anfänger. Von Jakob Ibon und Waltraud Jag. Klagenfurt / Celovec 2019, Eigenverlag.
2	Die lange Leitung der Bischöfe. Hirtenamt auf Zeit? Von Paul Michael Lehner. Wien 2019, Verlag Mitgift.
3	Kirche am Boden. Ein Plädoyer für die Lokalkirche. Von Hans-Peter Prem und Angela Rosen. Klagenfurt 2019, Pumpe Verlag.
4	Am Grund des Schweigens. Vom Höhenbergsteiger zum Tiefseetaucher. Von Engelbert Berger. Graz-Klagenfurt 2019, Sturia Verlag.
5	Ich, der Kirchenlehrer. Meine Dichtung – meine Wahrheit. Von Gabriel Staben. Assisi 2019, Selfie Verlag.
6	Der Duft des Geldes. Die Faszination von Schein und Scheinen. Von Franz Lampr und Gerda Schaffel. Záhlovec 2019, Non Olet Verlag.
7	Vom Autodrom zum Ökonom. Karrieresprünge ins Fettnäpfchen. Von Gerhard Kali. Gurk-Klagenfurt 2019, Meine Residenz Verlag.
8	Die Wahrheit ist nicht zumutbar. Die hohe Kunst des Verschweigens. Von Karl-Heinz Kron und Gerald Hesch. Klagenfurt 2019, Schleier Verlag.
9	Die schönsten Grablügen. Abschiedsreden für beste Feinde. Von Gabriel Staben. Gurk 2018, Heilige Hämmer Verlag.
10	Willst du heut' was gelten, musst du Papst und Bischof schelten. Gereimtes und Ungereimtes aus der Provinz. Von Helmut Schüll. Probstdorf 2019, Waldviertler Eigenverlag.

IMPRESSUM:

„Der Päpstliche Ehrenkaplan“ ist eine unabhängige Zeitschrift für Menschen mit Rückgrat und Humor. **Blattlinie:** gerade. **Medieninhaber und Herausgeber:** Mag. Herbert Stichaller, 9535 Schiefing am Wörthersee, Techelweg-Penkenstraße 5a; **Unternehmensgegenstand:** Information und Anregung für Freunde innerhalb und außerhalb der Röm.-kath. Kirche. **Druck:** Eigenvervielfältigung. Bestellungen per E-Mail an: herbert.stichaller@gmx.at

Das Echo auf den „Päpstlichen Ehrenkaplan“ war groß.

Viele wollten noch mehr wissen.

Frage: Warum verwenden Sie unseren markenrechtlich geschützten Namen „Saubermacher“, wenn Sie vom Gurker Domkapitel sprechen? Wir verwehren uns entschieden dagegen. Unsere Firma lädt nicht Müll ab, sondern sammelt ihn ein. Wir machen nicht Dreck, wir beseitigen ihn. Aber keine Sorge, wir verklagen Sie nicht. Ihr Aufräumen gefällt uns.

*Firma „Saubermacher“,
Entsorgungsbetrieb der Stadt Villach*

Ehrenkaplan: Danke, das freut uns sehr.

Frage: Ist da wirklich was dran, dass die Unterschriftenaktion „Pro-Guggenberger“ wiederholt werden muss?

Andrea B., Klagenfurt, Hasnerstraße

Ehrenkaplan: Ja, die Staatsanwaltschaft prüft noch. Einige Stimmen wurden als Aufruf „Prost Guggenberger!“ gewertet. Das Problem: Die Staatsanwaltschaft ist noch bis 2023 mit Selbstanzeigen der Diözese beschäftigt, sodass Guggenberger dann bereits außerhalb des kanonischen Wahlalters ist.

Frage: Stimmt es, dass unser fantastischer Reporter und frommer Rompilger Gabriel Stabentheiner, der mit seinen Videos auf YouTube weltweit dutzende Menschen begeisterte, befördert wird?

Karl-Heinz K., Webmaster am Lendkanal

Ehrenkaplan: Ja, das stimmt. Er wird auf jeden Fall befördert. Aber es ist noch ungewiss, ob in die berufliche Auszeit oder in die Frühpension.

Frage: Warum nennen Sie unseren Pfarrer „Georg“ und nicht „Jurij“?

Kirchenchor St. Jakob / Št. Jakob v Rožu

Ehrenkaplan: Wir mussten ihn „Georg“ nennen, sonst hätten alle gewusst, dass „Jurij“ der „Brandredner“ war.

Frage: Warum wurde am 15. August, am Hochfest Mariä Himmelfahrt, im Dom zu Klagenfurt kein Weihrauch verwendet?

Gusti S., Velden am Wörthersee

Ehrenkaplan: Diese Frage mussten wir an die Dompfarre weiterleiten. Die Antwort: „Weil der ganze Weihrauch für Engelbert Guggenberger aufgebraucht wurde.“

Frage: Müssen Sie wirklich das ganze Domkapitel bloßstellen?

Gerhard K., Gurk

Ehrenkaplan: Nein, es muss sich bloß stellen.

Frage: Ein Grafiker erzählte mir, er arbeite gerade an tierischen Symbolen für das Bischofswappen. Wie ist das möglich, da wir noch gar nicht wissen, wer unser neuer Bischof wird?

Svenja G., Affenberg Burg Landskron

Ehrenkaplan: Das ist üblich. Die Grafiker entwerfen verschiedene Symbole, denn sie wissen ja nicht, ob der neue Bischof wandlungsfähig (Chamäleon) oder treu ist (Schwan), bergbegeistert (Gams) oder fromm (Lamm), weitblickend (Adler) oder kurzsichtig (Lindwurm).

Liebe Frauen und Männer des Landes Kärnten!



Schon viele Jahrhunderte bin ich Eure Landesmutter. Ihr verehrt mich als Heilige und besucht mein Grab im Dom zu Gurk. Ich muss Euch enttäuschen, ich liege nicht dort. Ich genieße die Freuden des Himmels. Die hygienisch sauberen Gruften der Kathedralen haben uns vergessen lassen, was ein Grab wirklich ist: Moder, Verfall und Verwesung. Doch pilgert weiterhin zu meinem Sarg. Ich gebe Euch dort einen Platz zum Beten. Betet um die Gnade Eurer eigenen Umkehr. Betet, dass Euch die Freude geschenkt wird, damit Ihr auch andere mit Eurer Freude beschenken könnt. Manche Pilger schaffen es nicht bis zum Grab sondern nur bis zum Museum. Auch die Andenken im Shop sind eine Einladung zum Gebet. Wenn Ihr mich fragt, „Tante-Hemma-Laden“ wäre mir lieber.

Ihr steht vor einer großen Bewährung Eures Glaubens. Ihr sucht die Wahrheit, doch je energischer Ihr sie sucht, desto mehr verbirgt sie sich. Die Wahrheit gibt es nicht ohne die Liebe und den Glauben nicht ohne die Hoffnung. Ihr seid in aufgeregter Erwartung eines neuen Hirten. Habt Geduld, alles Gute kommt nicht sofort, doch es kommt. Ich musste 900 Jahre auf meine Heiligsprechung warten. Bei Euch wird es nicht so lange dauern. Ich höre, dass es Zank und Streit unter Euch gibt. Die einen lieben Euren ehemaligen Bischof, die anderen verurteilen ihn. Bedenkt, bei Gericht ist noch niemand frommer, höchstens ärmer geworden. Ihr seid reich, steinreich. Die Steine des Gurker Domes fügen sich zu einem Kunstwerk zur Verherrlichung Gottes. Die Türme reichen tief ins Erdreich und ragen gleichzeitig zum Himmel. Der Turm der Wahrheit steht gleichberechtigt neben dem Turm der Liebe.

Ihr bittet mich, dass ich Eure Wünsche erfülle. Nur Gott kann unsere Wünsche erfüllen. Auch Heilige müssen bitten. Heilige vergessen auch nie, dass sie einmal Sünder waren. Betet mit mir, dass sich meine Wünsche erfüllen. Ich wünsche mir, dass Euer ehemaliger Bischof mit all seiner Würde, die ihm durch die Weihe verliehen ist, noch einmal in das Haus Gottes kommt, das über meinem Grab errichtet ist. Ich träume davon, dass die Herren des Domes, die ihren Bischof zum Abschied zu Recht mit Lob beschenkten, ihm dann auch zu Recht die Hand zum Frieden reichen. Wunder geschehen auch an Gräbern, in denen kein Heiliger oder keine Heilige mehr liegt. Denn Gott braucht zur Erfüllung unserer Wünsche keinen anderen Ort als unser Herz.

Ich liebe Euer Land. Es ist auch mein Land. Ich möchte es mit keinem anderen Land tauschen. Ich bin stolz, Eure Landesmutter zu sein. Ihr Frauen und Männer von Kärnten, ich liebe Euch, weil auch Gott Euch liebt.

Eure Hemma